

Putins Herrschaft baut auf einem asiatischen Gewalterbe, das seine Zeit überleben wird – der Traum vom gemeinsamen europäischen Haus ist eine Illusion

Ob Russland zum Westen oder zu Asien gehöre, ist eine ewige Frage, die insbesondere auch die russische Intelligenz spaltet. Nach 1989 glaubte man lange daran, dass das Land im europäischen Haus Platz finden könne. Der Ukraine-Krieg weckt grundsätzliche Zweifel.

Jörg Himmelreich

30.08.2022, 05.30 Uhr



Adolphe Yvon: «Die Schlacht von Kulikowo», Gemälde 1849. – Hier errangen die russischen Fürstentümer einen Sieg gegen die mongolische Goldene Horde, der massgeblich zu deren Vertreibung beitrug.

[Wikimedia](#)

Ein Missverständnis prägt das europäische und vor allem das deutsche Russlandbild. Es hat wesentlich zur allseitigen Überraschung hinsichtlich Putins Ukraine-Invasion und des brutalen russischen Vorgehens beigetragen. Lange glaubte man, dass Russland irgendwann Teil eines gemeinsamen europäischen Hauses von Lissabon bis Wladiwostok werden würde. Michail Gorbatschow hatte dies in den späten achtziger Jahren anheimelnd vorgeträumt.

Sosehr sich der westlich-aufklärerisch gesinnte Teil der russischen Intelligenzia ab dem 19. Jahrhundert auf der Suche nach einer neuen russischen Identität nach Europa hin orientierte, so wenig hatte dies Einfluss auf die autokratischen politischen Verhältnisse im Zarenreich. Kaum anders sah es in der Sowjetunion aus und nach deren Zusammenbruch in der Russischen Föderation unter Jelzin und Putin.

Die Schrecken der Mongolenherrschaft

Die russische politische Kultur ist in vielerlei Hinsicht nicht europäisch, sondern asiatisch geprägt – von der Invasion der mongolischen Goldenen Horde. Die Mongolen fielen 1237/38 und 1239/41 in zu jener Zeit schwache russische Teilfürstentümer ein. Sie verwüsteten Dörfer und Städte, setzten Kiew in Schutt und Asche und metzelten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Die russischen Chroniken schildern ausführlich ihre brutale Barbarei.

Viele Merkmale der Mongolenherrschaft sind für die russische politische Kultur bis heute prägend geblieben. Die Mongolen waren nicht an dem Land, sondern an Geld und Männern für den Kriegsdienst interessiert. Der Mongolen-Khan war der erste unumstrittene Herrscher über eine bis dahin in Teilfürstentümer zersplitterte Kiewer Rus. Die Fürsten waren dem Khan gegenüber tributpflichtig. Das zwang die Teilfürsten dazu, die eigene Bevölkerung rücksichtslos auszupressen, denn wessen Abgaben zu gering waren, der wurde aus dem Weg geräumt. Mit hohen Tributeleistungen dagegen liess sich das Wohlgefallen des Khans gewinnen.

Am geschicktesten in dieser Satrapenschaft agierte die Familie der Newskis aus dem damals noch bedeutungslosen Teilfürstentum Moskau. Es gelang ihr, sich zum alleinigen Tributeintreiber im Namen der Goldenen Horde hochzudienen, die anderen Teilfürstentümer in den Schatten zu stellen und damit auch langfristig Macht über alle anderen zu gewinnen.

Das Machtverständnis der russischen Teilfürsten fokussierte sich in hohem Mass auf die Wirtschaft. Für sie war ihr Reich ihre Wotschina, ihr privates Eigentum. Sie konnten Volk und Boden nach Belieben ausbeuten, missbrauchen oder vernichten. War die Bindung des Fürsten an die Bevölkerung ohnehin schon lose, so wurde dessen Isolation durch das rücksichtslose Tributsystem während der mongolischen Fremdherrschaft noch verschärft.

Sinn für politische Verantwortung entwickelte sich unter diesen Umständen kaum, da Macht nur zur Anhäufung von Privatbesitz diente. Begehrten die Menschen auf, musste man ihnen nur mit den Mongolen drohen. So verschaffte man sich bedingungslosen Gehorsam. Unter der 250-jährigen Mongolenherrschaft brutalisierte sich in Russland das Leben. Die Todesstrafe, die in der Kiewer Rus noch unbekannt war, wurde von den Mongolen eingeführt.

Das Selbstverständnis der Teilfürsten, politische Herrschaft vornehmlich als private Ausbeutung öffentlichen Eigentums zu begreifen, unterscheidet sich fundamental von dem Herrschaftsverständnis des westeuropäischen Mittelalters, das bis in die Gegenwart reicht. Dort besteht zwischen persönlichem Eigentum und Herrschaftsgewalt, zwischen «dominium» und «imperium», ein strikter Unterschied.

Unter der Mongolenherrschaft ist die in Russland herrschende Tradition des allmächtigen Staats entstanden: Der Staat steht für Gewalt und Willkür, er rafft alles an sich, was er bekommen kann, und man unterwirft sich ihm, weil man eine Rebellion nicht überlebt. Die Parallelen zu Putins Kleptokratie sind offenkundig; die Verbreitung von Angst gehört seit Jahrhunderten zum System russischer Herrschaft.

Marx' Konzept der «asiatischen Despotie»

In seinen Schriften hat Karl Marx für diese besondere russische Wirtschafts- und Herrschaftsdespotie den Begriff der «asiatischen Produktionsweise» geprägt. Damit verband er die politische zentralistische Ordnung einer «asiatischen Despotie», die in Russland das gesamte Wirtschaftsleben beherrschte.

Demnach betrachtete schon Herodot die sich in Pracht und Protz ergehende Herrschaftskultur der persischen Gottkönige als eine den Griechen wesensfremde politische Ordnung. Die Rede von der «asiatischen Despotie» als etwas der europäischen politischen Kultur zutiefst Fremdem findet sich später auch regelmässig in der Geschichte der Staatsphilosophien von Machiavelli bis Hegel. Aristoteles meinte, dass Asiaten eine despotische Herrschaft besser ertragen als Europäer.

Marx führt die «asiatische Despotie» in Russland auf die Mongolenherrschaft zurück: «Der blutige Schlamm mongolischer Sklaverei und nicht die rüde Herrlichkeit der Normannenzeit war Moskaus Wiege, und das moderne Russland ist nur eine Metamorphose dieses mongolischen Moskaus», heisst es in seinen «Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert» von 1856/57.

Für den vor den Nazis in die USA geflohenen deutschen Kommunisten und Sozialwissenschaftler Karl August Wittvogel (1896–1988) war Russland desgleichen eine «asiatische Despotie». Auch für ihn zeichnete sie sich dadurch aus, dass der grösste Teil von Grund und Boden dem Staat gehörte, dass die herrschende Klasse ihre Vermögen nicht in Produktionsmittel steckte, sondern sich durch den Staatsapparat

alimentierte. Andere Machtzentren als Herrscherhaus und Verwaltung gab es nicht – keinen selbstbewussten Adel, keine autonomen Städte und keine unabhängige Kirche, wie sie in Europa ein Gegengewicht zur Macht der Kaiser und Könige schufen.

Die «asiatische Despotie» Russlands blieb von der Geschichte des erwachenden bürgerlichen Selbstbewusstseins unberührt. Es gab weder eine Renaissance noch eine Reformation, und die Kultur der Vernunft der europäischen Aufklärung fand nur in marginalen Teilen grossstädtischer Eliten Verbreitung. Ohne die Entwicklung eines individuellen Selbstbewusstseins und ohne freiheitliches bürgerliches Selbstverständnis hat es Russland nie geschafft, eine starke Zivilgesellschaft hervorzubringen.

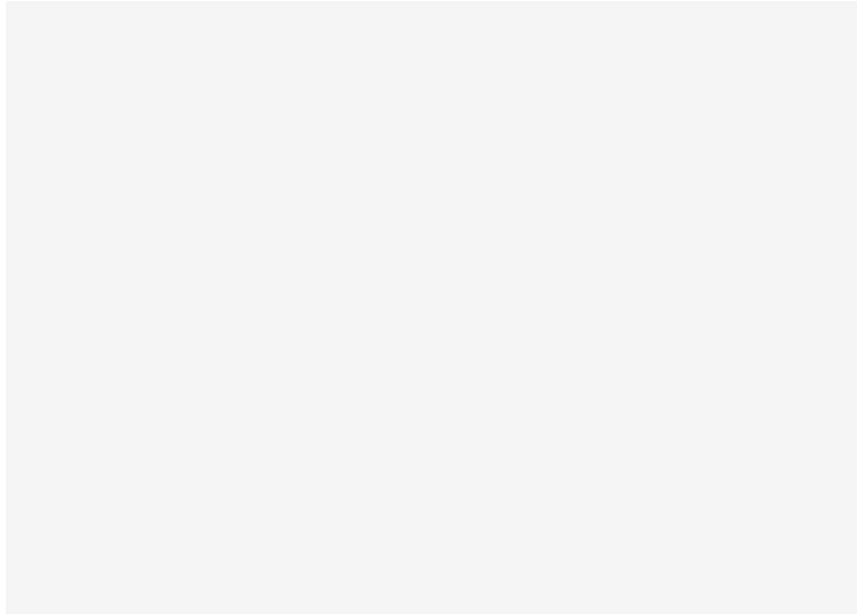
Die sowjetische Geschichtsschreibung hat das asiatische russische Erbe geleugnet, es war ihr peinlich. Zu sehr widersprach es den sowjetkommunistischen universalistischen Idealen der Befreiung der Arbeiter und Bauern in der proletarischen Weltrevolution. Stalin selber hat sich hingegen stolz als «asiatischer Georgier» bezeichnet. Der kremlnahe russische Politologe Sergei Karaganow schreibt: «Russland ist ein Land mit einer europäischen Kultur, aber sozial und politisch Erbe des Reiches von Dschingis Khan.»

Die Eurasier-Bewegung, eine politische Gruppe intellektueller Sonderlinge in der UdSSR der zwanziger Jahre, pries sogar das Erbe der Mongolenherrschaft, das nach dem Philosophen Fürst Trubezkoi die UdSSR im Sinne der «eurasischen Mission» zur Vormacht über den ganzen eurasischen Kontinent prädestinierte. Diese eurasische Vision propagiert heute der rechtsextreme Philosoph Alexander Dugin, der im Ruf steht, Putins Einflüsterer zu sein. Er liefert diesem in Versatzstücken eine kulturhistorische Legitimation für die gewaltsame Neuordnung des eurasischen Raums auf dem Territorium des einstigen russischen Imperiums, wie sie in der Ukraine derzeit vonstattengeht.

Geschichtswissenschaftliche Versäumnisse

Mancher westliche Osteuropahistoriker hat dieses mongolische Erbe einer «asiatischen Despotie» Russlands gerne kleingeredet, um die zarten Pflänzchen demokratischer Ansätze in der russischen Geschichte umso kräftiger auszuleuchten. Es waren dies die temporäre politische Verantwortlichkeit des von den Mongolen verschonten Teilfürsten von Nowgorod gegenüber den Bojaren im 13. Jahrhundert, die Revolution des Jahres 1905, Stolypins Reformen von 1906 bis 1911 und Gorbatschows

Perestroika. Diese liberalen Phasen indes kommen in der russischen Gesamtgeschichte historischen Sekunden gleich. Sie konnten auf Dauer keinen Erfolg haben.



Ein Statthalter («darughachi») der [Goldenen Horde](#) im 13. Jahrhundert in einer russischen Stadt. Historisierende Darstellung von 1902.

[Wikimedia](#)

Mit dieser Ausblendung und Schwerpunktsetzung liess sich die im öffentlichen geschichtspolitischen Diskurs weitverbreitete Sehnsucht am ehesten befriedigen, Russland werde in irgendeiner demokratischen Form dereinst Teil eines gemeinsamen europäischen Hauses werden. Sosehr diese Utopie noch heute von vielen mutigen russischen Intellektuellen und Kulturschaffenden im Exil geteilt werden mag, so sehr stellen sie zahlenmässig eine marginale Kraft dar.

Der überwältigenden Mehrheit der russischen Bevölkerung ist die politische Kultur des Westens fremd – aufgrund der historischen Vorprägung, aber auch wegen der permanenten propagandistischen Indoktrination durch die vom Kreml kontrollierten Medien. Das macht Putin innenpolitisch dermassen unanfechtbar. Seine brutale Diktatur baut auf dem asiatischen Gewalterbe russischer Herrschaft auf. Es wird ihn daher mit ziemlicher Sicherheit auch überleben.

Dass es im europäischen Haus wirklich einen Platz für Russland gibt, steht zu bezweifeln. Für die kommenden Jahre jedenfalls gilt, dieses Haus vor den aggressiven Grossmachtphantasien der Machthaber in Moskau zu schützen. Eine europäische Friedensordnung ist derzeit nur gegen Russland möglich. Der Westen kann das Land, das sich mit dem

Überfall auf die Ukraine zum Paria gemacht hat, nicht komplett isolieren. Entschlossene ideologische Eindämmung und wirksame militärische Abschreckung aber haben sich im Kalten Krieg am Ende als durchaus erfolgreiche Friedenspolitik erwiesen.

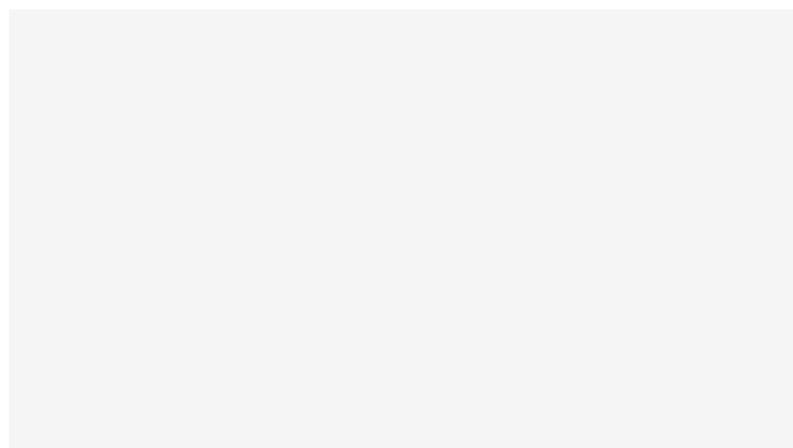
Jörg Himmelreich ist Politikwissenschaftler und lehrt an der École Supérieure de Commerce de Paris (ESCP) in Paris und Berlin.

Passend zum Artikel

-
-  **Brief an Europa, postlagernd – über eine Schönheit und eine Menschlichkeit, die endlich wieder erwacht sind**
11.05.2022 
-
-  **GASTKOMMENTAR**
Hoffen auf die Stunde null – um aus dem historischen Teufelskreis von Desaster und Demütigung herauszufinden, braucht Russland eine «Entputinisierung»
12.03.2022 
-
-  **GASTKOMMENTAR**
Die Gewaltverbrechen der russischen Armee in der Ukraine sind der Spiegel einer archaischen Kultur des Bösen, die das Land bis heute nicht aus den Klauen gelassen hat
19.06.2022 

Mehr zum Thema Wladimir Putin

[Alle Artikel zum Thema >](#)



Die Rückkehr des Imperiums – der Krieg in der Ukraine macht Michail Gorbatschow erst recht zur tragischen Figur

31.08.2022 

KOMMENTAR

Wo sind die Gorbatschows von heute?

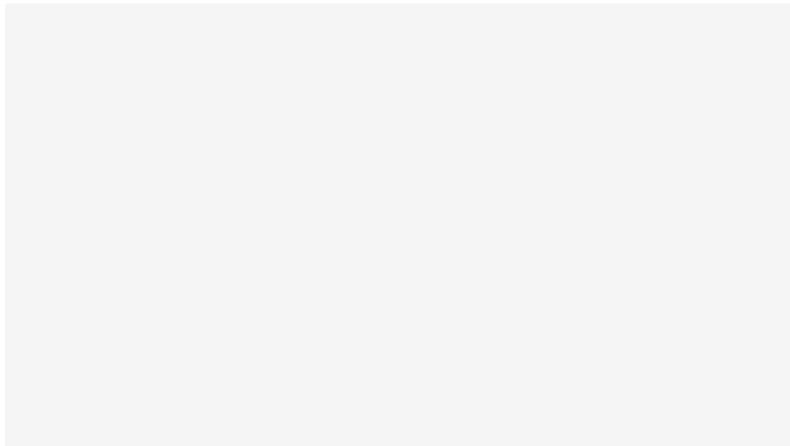
31.08.2022



DIE NEUESTEN ENTWICKLUNGEN

Rohstoffe als Waffen: Russland stoppt erneut Gaslieferungen nach Westeuropa

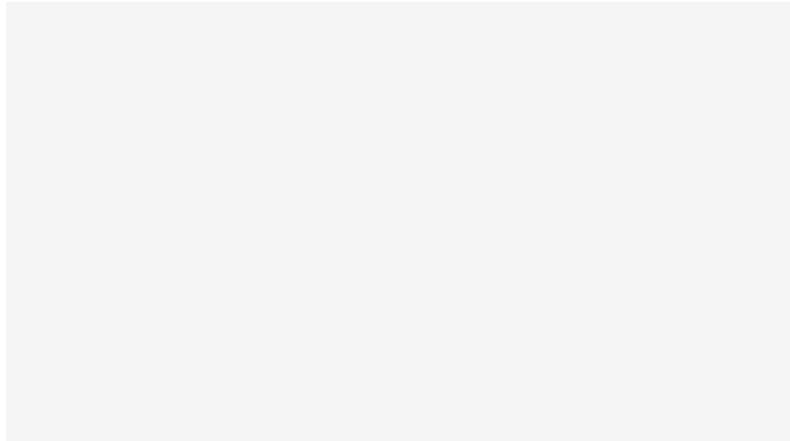
• Aktualisiert 31.08.2022



PRO

Um Putin zu trotzen, könnten die Niederlande mehr Erdgas fördern – doch in Groningen droht den Leuten deswegen die Decke auf den Kopf zu fallen

31.08.2022

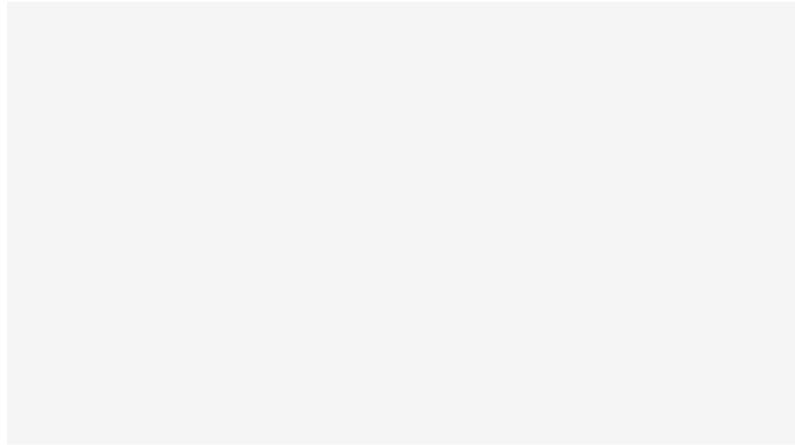


INTERVIEW

Bond-Bösewicht Claude-Oliver Rudolph: «Zum Glück bin ich bei Russia Today vor vier Jahren ausgestiegen. Dann kam der ganze Mist. Putin ist irre geworden, verrückt»

29.08.2022





Russische Trachtengruppe provoziert am Schwingfest mit Putins Z

28.08.2022

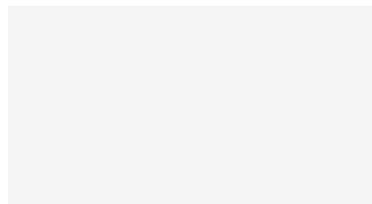


Weitere Themen

Russland

Für Sie empfohlen

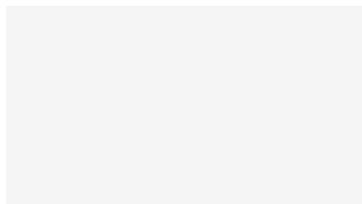
Weitere Artikel >



KURZMELDUNGEN

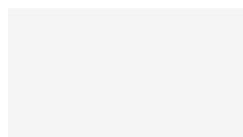
**Polizei-News aus Zürich:
23-jährige wird in
Wetzikon nach der Chilbi
von einem Unbekannten
sexuell schwer
missbraucht**

• Aktualisiert 31.08.2022



**Flugverbot am Züri-Fäscht
– die Feuerwerke erhalten
eine Gnadenfrist**

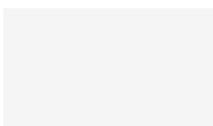
vor 2 Stunden



KOMMENTAR

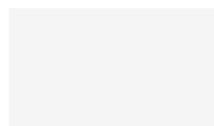
**Der Bundesrat
sollte sich davor
hüten, grosse
Hoffnungen in
die
Werbeaktivitäten
zu setzen**

vor 2 Stunden



**Hertha Pauli war
eine couragierte
Fluchthelferin –
und sie war
selber auf der
Flucht vor den
Nazis**

31.08.2022



ERKLÄRT

**Ständeratswahl
2023 in Zürich:
Die FDP-Basis
fällt den
wichtigsten
Entscheid**

• Aktualisiert
31.08.2022

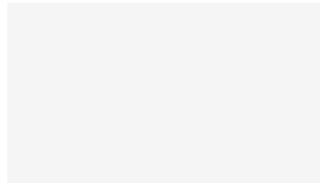




KOMMENTAR

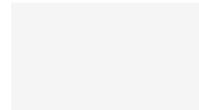
Wo sind die Gorbatschows von heute?

31.08.2022



Wenn in einer Abteilung 25 von 60 Stellen unbesetzt sind, muss man erfinderisch werden: So rekrutiert jetzt der Schliesstechnikkonzern Dormakaba

31.08.2022



ERKLÄRT

Zürcher Wahlen 2023: Mario Fehr entscheidet sich erst nach den Sommerferien – und lässt die Konkurrenz so lange zappeln

• Aktualisiert
31.08.2022



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.